

Dem Vorschlage eines hohen „Lehrgeldes“ läßt der betreffende Kollege einen solchen über die „Erziehung“ des Lehrlings folgen. Er meint zunächst, daß die heutigen Menschen und Umstände eine andere Einstellung erfordern, und er hat für diese Auffassung anscheinend eigene trübe Erfahrungen. So wenn er von „unseliger Lehrlingszüchtereier“ oder von „ewig nörgelnden Meistern“ spricht, deren „Früchte“ schlechte Arbeiter und auch gegeneinander schlecht handelnde Menschen seien. Man solle sich den jungen Menschen denken, dem in seiner Entwicklung jeden Tag eingehämmert wurde, daß er nichts sei und nichts werde. Das hebe nicht den Arbeitsgeist und verschulde, daß er wirklich „nichts“ wird. Es würde im Gegenteil das Vertrauen zum Meister und die Freude an der Mitarbeit heben, wenn dieser einmal einen guten Einfall gelten ließe, anstatt ihn zu unterdrücken. Es wäre keine Moral, das erwachende Selbstbewußtsein im guten Sinne eines jungen Mannes zu unterdrücken, während, wenn freundschaftlich und „psychologisch“ gehandelt würde, Liebe zu Geschäft, Meister und Gehilfen nicht ausbleiben könnte, wonach auch die Resultate andere wären und man sich gern früherer Meister erinnern würde.

Das ist ein Kapitel, welches niemand beeinflussen und ändern kann, denn der Lehrmeister hat die Prüfung, ob er auch Pädagoge ist, nicht zu bestehen; selbst unter diesen gibt es noch Unterschiede, spricht man doch bei ihnen als von „guten“ und von „schlechten“. Das was der Kollege brandmarkt und was offenbar auch sehr unpädagogisch ist, weil die Psychologie dabei so ganz und gar mißhandelt wird, ist eigentlich Charaktersache. Sind die Ergebnisse einer solchen Lehre technisch schlecht, so wird man dem Meister bald die Lehrlingsausbildung unterbinden. Aber wie weit er den Charakter und das Gemüt seiner Lehrlinge gut oder schlecht beeinflußt hat, das zeigt sich erst später, und zwar in ungebundener Freiheit erst, wenn diese wieder als Meister selbständig sind.

Es ist eine Angelegenheit der Eltern, ihre Kinder auf die rechten Schulen zu schicken, zu denen auch die Lehre gehört. Man wird freilich auch darin getäuscht sein können, aber doch läßt es sich annehmen, daß ein Meister, der schon Lehrlinge ausgebildet hat, die gesunde, frohe und tüchtige Menschen geworden sind, nicht besser sein kann. Ist er noch neu auf diesem Gebiete, so wird die Handwerkskammer und das Urteil der Kollegen maßgebend sein, wenn man sonst keine Informationen hat. Ein anständig denkender Mensch wird auch anständig handeln, doch darf er nicht verwechselt werden mit dem, der nur „anständig spricht“. Eine Regel wird man nicht aufstellen können, denn ein guter Meister braucht sie nicht, und ein schlechter Pädagoge richtet sich nicht danach. Es ist aber zu unterstreichen, daß ein verständnisvoller Lehrherr, der selbst im Tadel noch die Form behält, und im Lobe sich sachlich zu mäßigen versteht, das Vertrauen und die Hingabe seiner Lehrlinge haben wird. Was er ihnen gibt, werden sie ihm wiedergeben. Im Grunde ist die Schule wieder das Beispiel; wir wissen von Lehrern, für die wir durchs Feuer gingen, und von anderen, die nichts als eine Gelegenheit zur Ausübung von Unfug waren. Ein solcher Lehrer, in seinem Amte ein unglücklicher Mensch, war kein Pädagoge, verstand die Jungen nicht. Es ist deshalb kein Wunder,

wenn auch im Handwerk Meister vorkommen, die keine Pädagogen sind; sie sollten aber freiwillig nicht Lehrlinge ausbilden wollen. Andererseits wissen wir ja aber auch, daß die Jungen durchaus nicht immer reine Lämmer sind; dennoch bringen sie in die Lehre bestimmt Respekt und das Gefühl, sehr klein zu sein, mit, und wenn das ihnen erhalten bleibt, wird es eine harmonische Lehre geben.

Schließlich ist die Lehre doch immerhin der erste Schleifstein, die erste Schere, welche die Wildlinge des Elternhauses abschneidet. Der junge Mann soll und muß doch so bearbeitet werden, daß er in den Schwierigkeiten des Lebens wenig anstößt und sich zurechtfindet. Der Gehilfenstand setzt diese Aufgabe fort — und eigentlich tut es das ganze Leben. Wer aber von vornherein falsch behandelt wird — man kann auch nach der anderen, dem obigen Beispiel entgegengesetzten Seite zuviel tun — wird es viel schwerer als andere haben, es allen Leuten recht zu tun.

In der Erläuterung zu dem Punkt Entschädigung schlägt der süddeutsche Kollege in seinem Briefe vor, vom ersten oder zweiten Jahre ab, je nach der Leistung, und vielleicht nach der Stückzahl, eine Entschädigung zu zahlen. Wir erwähnten es schon am Anfang. Er hat es praktisch schon probiert, stellte eine starke Erhöhung der Arbeitsleistung fest und auch keine schlechte Arbeit, da diese zurückerhalten und nicht bezahlt wurde. Der Lehrling lernte von dem Augenblick, von dem an er Geld verdient, auch anders denken, er steigert sein Verantwortlichkeitsgefühl und denkt auch über seinen Meister gerechter, was für das ganze Verhältnis durchaus nicht einerlei ist. Wenn mehr Meister die Psychologie mitsprechen ließen, würde mehr erreicht; vor allem solle sich kein Angestellter als Arbeitsmaschine fühlen und sich im Betriebe je nach Befähigung weiter entwickeln können.

Von Zeugnissen hält der Kollege nicht viel, weil die Prüfungen doch nicht so gehandhabt würden, daß nicht so viele „Halbfachleute und Schwimmer“ die Welt beglückten. Er weist auf Amerika, wo man sich nicht nach Zeugnissen, sondern nur nach der Arbeit richte, um ein Urteil zu gewinnen.

Er ist überzeugt, daß man sogar noch mit „dieser Jugend“ etwas anfangen könne, ohne freche und ungezogene Menschen zu züchten, nur müsse es anders angepackt werden. Bei mehr Verständnis für die Erziehung, Freundlichkeit und Gerechtigkeit wäre manches Geschäft und manche Werkstatt mit anderem Geiste zu beseelen.

In diesem Absatz sind wiederum Anregungen enthalten, über die wohl diskutiert werden könnte, denn das sind sie wert. Ganz gewiß haben wir in der Methode und dem Geiste mit der Zeit zu gehen, denn wir formen ja unsere jungen Leute nicht für die Vergangenheit, nicht einmal für die Gegenwart, sondern für die Zukunft. Es gilt deshalb, vielleicht hier oder da manches abzustreifen, ohne indes wiederum ins Extreme zu verfallen. Auch auf diesem Gebiete wird es ewige Wahrheiten geben, denen nichts getan werden soll, indessen man muß sie anders auslegen als es die Großväter unserer Großväter taten, d. h. sie wandeln sich in ihrem Sinne mit den Schwankungen des ganzen Erziehungssystems, mit unserer Kultur und der Weltanschauung. Laßt uns unseren bescheidenen Posten auf diesem Gebiete so gut als möglich ausfüllen!

## Weihnachts-Ausstellungen im Uhrenladen

Besonders in der Vorweihnachtszeit will das Publikum viel Ware sehen, um seine Entscheidungen für die Wahl der richtigen Geschenke zu treffen. Es gilt aber, auch in dieser Zeit trotz des großen Umfanges der Warenangebote die Übersichtlichkeit aufrecht zu erhalten. Erleichtert wird dieses durch zweckmäßige Gruppierungen der verschiedenen Waren und durch Auslegung auf Tischen und Podesten.

Herr Kollege Julius Jaschke in Frankenstein (Schlesien) veranstaltet jedes Jahr zwei Ausstellungen vor dem Weihnachtsfest, von denen die eine nur für Uhren und Schmuckwaren gilt, während die andere für optische Waren

und Photo bestimmt ist. Die drei hier wiedergegebenen Bilder vermitteln einen Begriff, wie eine der diesjährigen Ausstellungen vom 19. November aufgezogen wurde. Das erste Bild zeigt eines der Schaufenster, dessen hintere Türen ausgehängt sind, um Einblick in den Laden zu gestatten. Die beiden anderen Bilder zeigen den Innenraum. Um die Ausstellung recht wirksam machen zu können, werden fast sämtliche Ladenmöbel herausgeräumt. Der Laden ist 6 × 6 m groß, der Fußboden mit Teppichen belegt. Ein Fenster ist nur mit Uhren dekoriert. Wände und Aufbau sind mit jadegrünem Seidenrips bekleidet.